

„Zur kurländischen Reformfrage“.

Offener Brief

an

Herrn Edmund von Henking,

Redacteur der Zeitung für Stadt und Land, Verfasser vieler censurfreier
Leitartikel und Broschüren.

Motto: On prend les vaches par les cornes
et les hommes par les paroles.

Altfränkische Metapher.

Von

Eduard von Behr.

Leipzig,
Bär & Hermann.
1879.

„Für kurländischen Reformfrage“.

Offener Brief

an

Herrn Edmund von Henking,

Redacteur der Zeitung für Stadt und Land, Verfasser vieler censurfreier
Zeitartikel und Broschüren.

Motto: On prend les vaches par les cornes
et les hommes par les paroles.

Altfränkische Metapher.

Von

Eduard von Behr.

Leipzig,

Bär & Hermann.

1879.

Mitau, Anfang März 1879.

Hochwohlgeborener Herr!

Meine engere Heimath, Kurland, befindet sich etwa seit Jahresfrist in einer nicht gewöhnlichen Erregung. Diese Erregung ist vielmehr so stark, daß es nur noch gewisser populärer Elemente bedürfte, um zu den hellen Flammen eines Aufruhrs auszuschlagen. Wer wüßte das besser als Sie, der Sie Einer von den klassischen Zeugen eines tief bedauerlichen und unerhörten Vorganges sind! Indessen behelligt Sie das nicht im mindesten, vielmehr nehmen Sie keinen Anstand, dieser Erregung immer aufs Neue wieder den erforderlichen Sauerstoff zuzuführen, und mit dem Blasebalge Ihres bekannten Redactionstalentes gelingt Ihnen dieses ganz nach Wunsch. Von den Koryphäen der sich seit Kurzem in breitem Strome ergießenden Literatur des Abfalls sind Sie unbestritten der entschlossenste und verwegenste, und darum wende ich mich an Sie. Wir kennen uns zudem, und wie ich Sie kenne, sind Sie ganz der Mann dazu, um an einem Weltbrande, wenn Ihnen einen solchen anzublazen gelänge, Ihre Redactionseigarre anzuzünden.

In einer für unsere baltischen Lande außerordentlich schwierigen Situation haben Sie seit Jahr und Tag das möglichste viel in Leitartikeln und Broschüren zur Verflüchtigung und Verdampfung desjenigen Standpunktes geleistet, welcher für diese Lande das intimste Interesse und zugleich das allerschwierigste Moment des ihnen zugefallenen politischen Problems ausmacht. Nachdem Sie dann Zeuge von Katastrophen geworden, die sich als die logischen Consequenzen eines nach Inhalt und Methode gleich bedauerlichen Reformprojectes ergaben, ziehen Sie heute in einer neuen Broschüre, „Zur kurländischen Reformfrage“, die Summe Ihrer verdienstvollen Thätigkeit, und das gefundene Facit entspricht Ihrem patriotischen Sinne ebenso vollständig, wie die von Ihnen gepriesene Politik den causirten Effecten.

Die gegnerischen Standpunkte zur brennenden Tagesfrage sind klar genug gezeichnet, als daß ich zu deren Tracirung auch nur ein Wort zu verlieren brauchte. Aber aus Ihrer jüngsten Broschüre ersehe ich mit Staunen, wie wenig Sie, der Politiker von Gewerbe, Kenntniß und Verständniß für gewisse constitutionelle Maximen und Anstandsregeln besitzen, und wie sich dann in Folge dieses Fehlers die einzelnen Phasen des jüngsten politischen Dramas als auf dem Kopfe stehend darstellen. Indem ich Beide, Maximen und Phasen, in das richtige Licht zu stellen versuche, rechne ich allerdings nicht darauf, Sie zu befehren oder zu belehren, sondern ich thue es im Dienste der historischen Wahrheit.

Zu diesem Zwecke muß ich Eins vor Allem constatiren. Die Schwierigkeit unserer augenblicklichen Situation — ich meine die innere — sie entspringt nicht so sehr aus

der befremdlichen Tendenz der mittlerweile abgeurtheilten Reformvorlage, als vielmehr aus der Zweideutigkeit und Unwahrheit gewisser, diese Situation beherrschender Momente. Ich werde, um dieses klar zu stellen, mit zwei am Schlusse Ihrer Schrift verzeichneten Controverspunkten beginnen, in welchen Sie Ihre Angriffe gegen die kur-ländische Landes-Majorität resumiren. Im Uebrigen denke ich, Sie überhaupt nicht lange aufzuhalten, geschweige denn dem Faden Ihrer politischen Logik Zeile für Zeile zu folgen.

Fürs Erste verhöhnen Sie den Majoritätsbeschluß in Betreff der Modalitäten der Wahl der Verfassungscommission und des dieser Commission zugewiesenen Thätigkeitsumfanges. „Man müsse daraus schließen, sagen Sie, „daß innerhalb der Majorität die Befürchtung herrscht, „daß die bloße abermalige Begrüßung des Minoritätsprojectes sich am Ende doch stärker erweisen könne, als „Führer, Commission und Majorität“ (und dazu erlaube ich mir die vorläufige Bemerkung zu machen, daß ja in der That Niemand die Böcke in seinem Garten gern sieht). Und zum Zweiten ziehen Sie aus dem Umstande, daß sich in der Majorität kein Candidat für den Posten des ersten Repräsentanten ausfindig machen lasse, den Schluß, daß man hier weder die Fähigkeit, noch den redlichen Willen habe, ernstlich Hand an die Reform zu legen.

Das sind sehr harte Dinge, die Sie da der Majorität ins Gesicht sagen. Aber ich muß anerkennen, daß, wenn diese Dinge auch nicht wahr sein sollten — und das denke ich Ihnen überzeugend nachzuweisen — dies doch sicherlich die einzig richtige Art der Agitation ist, und daß die Majorität — wenn auch immer unter Schonung der

historischen Wahrheitsliebe — sich schon längst diesen etwas rüden Realismus der Kampfsart hätte zur Lehre nehmen sollen. Ist denn nicht das Stadium, in welchem wir uns befinden, ein solches, wo das Zähnefletschen und die Messer zur richtigen Toilette gehören, und wo die Beobachtung civiler Sitten durchaus von keinem Nutzen mehr ist? — Ich und viele meiner Gefinnungsgenossen haben es deshalb auch tadeln müssen, daß sich die Majorität in letzter Stunde doch noch den, nach constitutioneller Sitte und Logik einzig correcten Standpunkt hat abhandeln lassen, indem sie gerade bei Gelegenheit der Commissionswahlfrage das expresse Verbal des Minoritätsprojectes fallen ließ. Es geschah dies indessen nicht aus Motiven so elender Art, wie Sie sie insinuiren, sondern aus solchen, die während der ganzen Dauer des so beklagenswerthen Processes maßgebend gewesen; Motive, die zwar nie und nimmermehr weder die Anerkennung bei den Gegnern zu finden pflegen, noch auch bei so unverföhnbaren principiellen Differenzen von Nutzen, dennoch aber in hohem Grade achtbare sind. Denn die Majorität in ihren leitenden Persönlichkeiten hoffte und rechnete auf einen friedlichen Austrag, sie wünschte ihn, denn sie floh — hier lassen Sie mich die Sache beim richtigen Namen nennen — den Scandal eines klaffenden Zerwürfnisses.

Aber nun gestatten Sie mir gefälligst die Frage, wie Sie zu einer so abstrusen Ansicht über die elementarsten Fragen der constitutionellen und parlamentarischen Etikette kommen, daß sie einer zweimal und in solennster Weise geschlagenen Minorität das Recht vindiciren, mit den Attributen der Majorität immer und immer wieder an

das Land, will sagen: an dieselbe oberste und letzte Rechtssprechungsinstanz recurriren zu dürfen, vor welcher sie ihre Sache eben verloren? — Sicherlich befinden Sie sich hier auf sogenannten Holzwegen und das Wort gilt: difficile est satiram non scribere! Selbstverständlich kann es sich ja nicht darum handeln, dieser Minorität, wie Sie meinen, den Mund zu verschließen, und den Ihrigen wird sie ja immer haben; sie mag auch, so lange es bei uns noch Landtage und Conferenzen giebt, mit ihren Plänen wiederkommen, mag sonst laut oder geheim, drinnen im Lande oder draußen für ihre Pläne zu werben und zu wiegeln fortfahren; aber daß diese Minorität uno tenore und vor derselben zeitlich und rechtlich functionirenden Instanz soll unterliegen, zugleich aber als nicht unterlegen soll fortfahren können zu figuriren und zu procediren, — das mag vielleicht im Staate der Zukünftigen zulässig erscheinen, auf dem europäischen Continente aber ist es nicht Mode. Und doch ist die Maxime, für welche ich hier spreche, nur zur Hälfte eine Forderung der constitutionellen Ujance, sie ist zur andern Hälfte eine solche des schlichten Menschenverstandes und — das bitte ich Sie besonders zu beherzigen — der Loyalität!

Nicht ebenso leicht dürfte es mir werden, Sie im zweiten Punkte auf die richtige Fährte zu führen, denn ich muß mich dazu eines Gleichnisses bedienen. Ich habe schon erlebt, und wir Alle erleben es heute an der unglücklichen Stadt Szegedin in Ungarn, daß Stürme und wilde Wasser ganze Landschaften verwüsten. Wollten Sie nun die Staatsmänner dieser heimgesuchten Stadt in diesem Augenblicke nach ihren politischen Zielen und Plänen fragen, so ist nichts so sicher, als daß Sie fol-

gende Antwort erhielten: Alle unsere Ziele und Pläne haben der eingetretenen Calamität weichen müssen; unsere Gaue stehen unter Wasser, unsere Verbindungen und Straßen sind versandet; was uns heute und vor Allem Noth thut, das ist Zeit — Zeit — und abermals Zeit, ist Ruhe, Frieden und geordnete Zustände! — So nur könnte die Antwort lauten; aber ich begreife, daß Ihnen diese Antwort wenig nach Sinn ist, denn Sie haben Eile und wünschen das Eisen zu schmieden, so lange noch Ihre Esse glüht. —

Und nun kehre ich zu Ihrer Broschüre zurück und hole mir da aus deren Einleitung einen Punkt heraus, welcher in ganz besonders anschaulicher Weise, nicht bloß die Controverse unserer beiderseitigen politischen Denkungsart, sondern auch Ihre strategischen Künste in das rechte Licht stellt. Sie eröffnen Ihren Feldzug mit der Aufrollung eines Situationsgemäldes, welches nur an dem einen Fehler leidet, daß es weder innerlich noch äußerlich der Wirklichkeit und Wahrheit entspricht. „Als im Frühjahr des verflossenen Jahres“ — so heißt es auf der ersten Seite — „die Absicht des Grafen Keyserling bekannt wurde, konnte ein solches Vorgehen des Landesbevollmächtigten Niemand, der mit den Traditionen (!) der kurländischen Politik vertraut war, überraschen.“

Ich muß hier eine persönliche Bemerkung vorausschicken. Wenn Jemand von Traditionen redet, so sehe ich mir immer zuerst den Mann an, der dies Wort im Munde führt. Mein Ohr ist darin von jeher skeptisch, besonders aber heute, denn heute giebt es so manche Leute, auf deren Ansichten über Tradition ich sehr wenig Gewicht lege; und zu diesen Leuten gehört Ihre ganze Partei und

Sie vor Allem. Doch davon nachher ein Mehreres; einstweilen aber bitte ich um die Erlaubniß, den allzu präjudicirlichen Inhalt Ihres Satzes nach den Regeln der Logik analysiren zu dürfen.

Da nur dasjenige nicht zu überraschen pflegt, was man, weil es sich aus dem logischen Nexus von Ursache und Wirkung, resp. aus der selbstredenden Natur und Geschichte der Dinge ergibt, erwartet hat, so folgt umgekehrt, daß dasjenige, was nicht überrascht, in Wirklichkeit erwartet worden ist!

Ich bewundere in der That das unvergleichliche Geschick, mit welchem Sie hier eine der fatalsten Fragen und die eigentliche Klippe Ihres Fahrwassers umsegeln. Mit dieser Terrainzeichnung hätten Sie, wenn sie nur nicht so außerordentlich falsch wäre, gesiegt, ehe und bevor Sie noch Ihre Geschütze in's Feuer führten. Sie hätten, genau besehen, die ganze Position Ihrer Gegner genommen, und selbstredend blieb Ihnen da nur noch das *vae victis!* —

Im Dienste der Wahrheit zu stehen, ist, wie Sie sehen, bisweilen recht peinlich. Denn nun muß ich Ihnen sagen, daß hier zu Lande nie und nimmermehr Derartiges, wie das Keiserling'sche Project, erwartet worden ist. Dies Project vielmehr zählte nach Lage der Dinge und aller historisch-politischer Traditionen und Causalverbindungen gradezu zu den unmöglichen Dingen; und meiner subjectiven Ueberzeugung nach gehört es zu jenen ersten Schritten, von welchen der Dichter warnend sagt, daß sie „die nächsten Tritte zu einem nahen Fall“ im Gefolge hätten. Ich brauche dazu bloß Ihr eigenes Gedächtniß anzurufen und Sie an jene vielsagende und noch heute nicht beantwortete Frage zu erinnern, welche gleich in der ersten ordentlichen

Sitzung der brüderlichen Conferenz an die Adresse der maßgebenden Persönlichkeit gerichtet wurde, an die inhaltsschwere Frage: „Wie kommen wir zu dieser Vorlage?“ — Vielleicht ermessen Sie den Sinn und die ganze Tragweite dieser Frage, und wenn ja, so werden Sie mit mir übereinstimmen, daß diese Frage, wenn offen und ehrlich, entweder nur unter Preisgebung alles dessen, was zum Geiste und Wesen unserer Traditionen gehörte oder aber unter Preisgebung der Vorlage beantwortet werden konnte. Aber wer hätte sich bei der Temperatur, in welcher man sich bereits befand, zum Ersteren bekennen mögen? Und wer hätte das Letztere mit Worten stärker bezeichnen mögen, als es mit der einfachen Fragestellung geschehen war? —

Schlägt somit das von Ihnen improvisirte Situationsgemälde den offenkundigsten Thatsachen in's Gesicht, so mag wohl dies und das, was Sie gleich darauf vom Landtage 1875, von der anerkannten Nothwendigkeit der Reform, vom praktischen Sinne der Kurländer und vor Allem, was Sie von dem unbedingten Vertrauen der Leskern zu der Persönlichkeit des erwählten Führers sagen — denn das ist ja stets Ihre stärkste Argumentation und gehört zu den stehenden Themata's Ihrer oft so dithyrambisch strömenden Lobgesänge — das Alles mag schon wahr sein, nur ist leider wiederum die von Ihnen beliebte Application dieser Dinge, und ist vollends das Bild, welches Sie damit von den moralisch-politischen und von den technischen Conditionen der Berufung und Geschäftsführung entwerfen, ein gänzlich falsches. Denn wer so wie Sie bei jeder Gelegenheit die Person und die persönliche Vertrauensbedingung in die erste Reihe schiebt, niemals aber der übrigen Correlate und Conditionen gedenkt, auf welchen

sowohl das Vertrauen wie die Qualificationsbemessung sich aufbauen, der erzeugt leicht die Vorstellung von einem türkischen Paschalik; macht glauben, daß das ganze Gebiet der Landespolitik in das Belieben und freie Ermessen des Führers gestellt ist. Solche Schilderungen sind aber in Zeiten, wie die heutigen, wo in der That das Gefühl weit verbreitet ist, daß sich etwas Ungewöhnliches, Außerordentliches und Ueberraschendes zugetragen, sinneverwirrend und sträflich.

Sie werden es sich deshalb gesagt sein lassen müssen, daß auch die praktischen Kurländer ihr Vertrauen nur unter bestimmten Voraussetzungen entgegentragen. Dahin gehören aber nicht nur die *leges scriptae* der sogenannten Instructionen, die dem Führer als die Richtschnur des Landeswillens für concrete Fragen zu gelten haben; es gehören dazu auch bestimmte *leges non scriptae*, welche als das historisch-sittliche und politisch-confessionelle Fundament der Landespolitik angesehen werden, auf die zwar Niemand gefirmelt und auf die auch der Führer nicht erst examinirt wird, die aber als die gemeine Mitgift und Aussteuer jedes Kurländers vorausgesetzt werden und die um so stärker sind, weil sie den Gegenstand des innersten Gemüthscultus bilden.

Hier muß ich Ihre Erlaubniß erbitten, den Gegenstand Ihres Cultus und die Art und Weise dieses Cultus berühren zu dürfen. In Ihrer politischen Literatur spielen die persönlichen Huldigungen und Vertrauensfanfaren eine sehr große Rolle. Daß Sie diese nach Auswahl und Neigung spenden, ist selbstverständlich, und meine Partei erwartet von Ihnen am allerwenigsten, daß Sie jenes Maß ritterlicher Billigkeit walten lassen, welches

auch dem Gegner gerecht wird, indem es der toga alba eines von dem höchsten Adel der Gesinnung und der Vaterlandsliebe geleiteten Staatsmannes in würdiger Weise gedenkt, eines Staatsmannes und Führers zumal, dessen Eintritt ins Amt die Epoche bezeichnet, wo die Abkehr von einer verrotteten Routine und die Einkehr zu historischer Sinnesart, zu Gemeinfinn und zu einer fruchtbaren staatsmännischen Thätigkeit Platz griff. Aber Sie scheinen selber zu fühlen, daß nicht Jedermanns Lob oder Tadel ehrt oder schädigt; und ich erinnere mich in der That, daß es Ihnen bereits einmal recht übel mit Ihren Hymnen ergangen. In der Nr. 129 (wenn ich nicht irre) des Jahrganges 1878 Ihrer Zeitung hatten Sie — in siegwerbender Absicht, wie ich gern glaube — besonders viel darin „gemacht“. Sie hatten dem Manne Ihrer Bewunderung, noch bevor es zur Schlachtentscheidung kam, den fertigen Lorbeerkranz auf die Stirne gedrückt, und ich konnte mich gleich damals der Empfindung nicht erwehren, als hätten Sie ihm damit ein unnützes Canossa bereitet. Ihre Helden kommen augenscheinlich —, ich denke da gleich an Ihren Helden Leopold, der, wie die Fama sagt, nicht einmal eine erdichtete Person, sondern ein intimer Freund von Ihnen sein soll — — unter Ihren Händen am schlimmsten weg. Sie, der schlagfertige Kritiker auf dem Felde der Aesthetik, sollten doch vor Allem das Maßhalten verstehen, und als politischer Publicist von Beruf und Handwerk sollten Sie wissen, daß das laudare nimium die Parzen herausfordert. Wie dem aber auch sein mag, ich frage Sie allen Ernstes, ob denn die geleistete Kraftprobe, sc. die Einbringung der nun bald zweimal und hoffentlich für immer repudiirten

Reformvorlage, in der That ein so sicheres Kriterium ist für Leistungsfähigkeit desjenigen Mannes, dessen Ruhm Sie auch heute wieder mit so vollen Wangen celebriren? — Wohlverstanden, nicht ich widerspreche dieser Leistungsfähigkeit, sondern ich halte mich bloß an die gegenständlich gewordene Probe. — Möchte meinethalben auch die Erfindung des Originals für noch so rühmlich gelten, wir hier haben es ja bloß mit einer Copie zu thun, und von Copieen pflegt man doch anders zu urtheilen, als wie Sie es thun. Und soll ich zu Ihnen aufrichtig sprechen, so erblicke ich hinter dieser Copie nur die verlegenheitsvolle Miene Eines, der sich den gegebenen Schwierigkeiten nicht gewachsen fühlte. Denn diese Schwierigkeiten haben ihren guten Grund. Wir leben hier nicht in Mitten geschichtsloser Steppen, wo sich solche Neubauten improvisiren oder von dem ersten besten Nachbar sich die Modelle herholen ließen. Vielmehr haben wir einen fest ausgeprägten historischen Leib und dürfen fordern, daß uns auch die Kleider, die wir tragen sollen, auf diesen unsern Leib zugeschnitten werden.

Und nun lassen Sie mich zum Schlusse eines historischen Moments in unserm politischen Drama gedenken, eines Moments, das gewissermaßen den Cardinalpunkt unserer heutigen Schwierigkeiten und die Quelle all jener Zweideutigkeiten ist, in welche sich unsere innere Lage verfahren hat.

Die brüderliche Conferenz ging zu Ende, die Niederlage war eine vollbrachte Thatsache geworden und Alle schickten sich an, zu ihren rura paterna zurückzukehren. Nach constitutionellem Brauch und parlamentarischer Ordnung gab es für den leitenden Staatsmann nur jene,

mittlerweile berühmt gewordene Alternative: ou se soumettre — ou se demettre. Der Majorität war — das kann ich Sie versichern — jede Form, unter welcher dem Lande die Katastrophe erspart wurde, gleich lieb. Nur Eins war ausgeschlossen, diese Alternative nach beiden Seiten zugleich zu bejahen oder zu verneinen. Dennoch geschah das Unglaubliche, denn nun, in letzter Minute, fiel jenes mißklingende, für unsere Ohren unerhörte Wort vom „Todtengräber“ von der Tribüne und beleuchtete rückwärts und vorwärts, subjectiv und objectiv den unheilbaren Widerspruch zwischen Person und Dingen. Denn wer uns die Situation unter den Auspicien des Todtengräbers stehend zeichnet und nimmt dennoch die fernere Geschäftsführung in Aussicht, der ist bereits selber Eins oder das Andere, entweder Todter oder Todtengräber! —

Wenn ich hiermit einer Episode laut Erwähnung thue, welche besser dem Vergessen oder dem Schweigen angehörte, so wälze ich die Verantwortlichkeit dafür auf Sie. Denn die rücksichtslose Weise, wie Sie über dieses grave Moment, nicht bloß als wie über eine res bene gesta hinweggehen, sondern die ganze Summe der sich daraus entwickelnden Schiefheiten und Zweideutigkeiten zu Lasten der Majorität kapitalisiren, sie zwingt mich, die Schleier der Discretion fallen zu lassen. Ich stehe zwar nicht an zu bekennen, daß die Majorität an der Ueberzeugung fest gehalten hat, daß die, wenn auch unter hartem Selbstkampf ergriffene Entschliezung bona fide und mit der lautersten Absicht ergriffen war. In einem großen Staatswesen pflegt dann der leitende Staatsmann seine Collegen und Rathgeber in der Majorität zu suchen,

und indem er dies thut, ist er nicht genöthigt, mit den Banden der persönlichen Neigung und des Bluts zu brechen. Hier aber, in diesem kleinen und eigenartigen Staatswesen hatte diese Doppelstellung ihre ganz außerordentlichen und peinlichen Schwierigkeiten, und ich sollte meinen, dem Scharfblick eines gereiften Staatsmannes konnte dies nimmer entgehen. Wie Sie sehr richtig sagen, kann man nur das mit Erfolg vertreten, wovon man in seiner Seele überzeugt und durchdrungen ist. Wer aber trotzdem, sagen wir aus Patriotismus, die Führung übernimmt und er vermag sich nicht aus den Fesseln von altem Anhang, von persönlicher Neigung und Verwandtschaft zu befreien, der hat von Hause aus auf jede selbständige und folgerechte Führung verzichtet. Er wird nur allzubald der Geführte sein, denn nun kommt die gefährlichste und mißlichste Macht ans Ruder, die Camarilla, die nichts zwar verantwortet, aber Alles besorgt und so das Schisma zur Reife bringt.

Dies ist, da mögen Sie in die Welt rufen, was Sie wollen, die wahrheitsgetreue Physiognomie unserer innern Lage, und wenn Sie sich da mit allen bösen oder guten Geistern verbinden wollten, um die hier gezeichneten Phasen zu verneinen, nichts würde Ihnen helfen. Auf diese mir in hohem Grade wichtig und lehrreich dünkenden Gegenstände beschränke ich meine Analyse Ihrer Broschüre. Auf Anderes will ich nicht eingehen, weil es vergeblich, auf Anderes weil es theils gehässig, theils nicht rathsam ist. Aber zum Schluß wende ich mich an Sie, den Cavalier von Geburt und Erziehung. Wie verträgt sich das mit Ihrer Gesinnung und wie vermögen Sie diese Situation so lange zu dulden, daß Sie fort und

fort aus gedeckter Stellung und unter den Fittigen der Censur Ihre Wurfgeschosse gegen Personen und Rich- tungen schleudern, von denen Sie wissen, daß sie den Interdicten und Apprehensionen derselben Macht, die Sie schützt, ausgesetzt sind? — ! —

Eduard von Behr.